

**Zeitschrift:** Rheinfelder Neujahrsblätter  
**Herausgeber:** Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission  
**Band:** - (1967)

**Artikel:** Victor Hugo in Rheinfelden  
**Autor:** Müller, Albin  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-894826>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Victor Hugo in Rheinfelden

In den Jahren 1838 und 1839 reiste der französische Dichter und Publizist Victor Hugo<sup>1</sup> von Paris aus durch Frankreich an den Rhein. Er besuchte hierauf viele Städte am Nieder- und Oberrhein, kam nach Basel und am 7. September 1839 auch nach Augst und Rheinfelden. Seine Fahrt führte ihn dann durch das Fricktal, über den Bözberg nach Brugg und schliesslich nach Zürich und Schaffhausen. Seine Reiseberichte über Städte und Menschen am Rhein sollten dazu beitragen, Franzosen und Deutsche einander näherzubringen. Er nannte sein Buch, das er 1842 in Form von Briefen an einen Freund veröffentlichte, «Le Rhin» und wollte damit zum Ausdruck bringen, von welch schicksalhafter Bedeutung dieser Strom nicht nur für die beiden Völker, sondern auch für Europa sei.

Da wir Hugos Bericht über seinen kurzen Aufenthalt in unserm Städtchen nicht isoliert vom Gesamtwerk vorlegen möchten und die Äusserungen des Verfassers zum Grundthema seines Buches auch heute noch von aktueller Bedeutung sind, bitten wir unsere Leser um Nachsicht, wenn die Einleitung zu lang werden sollte.

Der Dichter hatte ursprünglich, wie er sagt, «kein anderes Reiseziel, als Bäume und den Himmel zu sehen, zwei Dinge, die man in Paris kaum sieht»; aber dann begegnet er dem Rhein, und dieser Strom lässt ihn nicht mehr los, regt ihn zum Denken an, gibt seinen Gedanken einen Mittelpunkt. Dieser bewundernswerte Strom, wie er ihn nennt, lässt ihn unter der Transparenz seiner Fluten die Vergangenheit und die Zukunft von Europa erahnen. So sieht er nun Landschaften, Städte und Menschen, Burgen und Ruinen, Vergangenes und Gegenwärtiges unter einem doppelten Aspekt, mit den Augen des Dichters und mit dem scharfen Verstande des politischen Betrachters. Er prophezeit: «Vielleicht wird der Rhein bald einmal die brennende Frage unseres Kontinents.» In der Aussöhnung der beiden grossen Völker,

der Deutschen und der Franzosen, sieht er die Grundlage für ein befriedetes Europa. Zwei Tatsachen seien es, die er auf seinen Reisen festgestellt habe: der Rhein sei viel französischer, als es die Deutschen denken, und die Deutschen seien den Franzosen viel weniger feindlich gesinnt, als es die Franzosen glauben.

Der Dichter reist in einer Kutsche, steigt oft aus, macht Abstecher zu Fuss und besucht auch kleinere Ortschaften, die ihm bemerkenswert scheinen oder die er aus der französischen Geschichte kennt. Wenn der Abend naht, kehrt er in einem ländlichen Gasthaus ein, wo er dann seine Briefe aus der Erinnerung niederschreibt; jeder Brief sei ein Sack, in den er die Ernte schütte, die sein Geist im Laufe des Tages gemacht habe, und er leugne nicht, dass darin öfters mehr grobes Kupfer als lauter Gold zu finden sei. So entsteht, um ein Beispiel aus unserer Gegend zu nennen, sein Bericht über Basel in einem Gasthof in Frick: Lieber Freund, ich habe eine schreckliche Feder und warte auf ein Messer, um sie zuzuschneiden; das hindert mich aber nicht, Ihnen zu schreiben, wie Sie sehen. Der Ort, wo ich bin, heisst Frick; er hat mir nichts Bemerkenswertes geboten als eine ziemlich hübsche Landschaft und ein ausgezeichnetes Mittagessen, das ich soeben verzehrt habe. Ich hatte einen gewaltigen Appetit.

In seinem 24. Brief nun schildert Hugo seine Eindrücke und Beobachtungen über die Reise von Basel nach Zürich, also auch über unser Städtchen. Die Niederschrift seines Berichtes erfolgt in Zürich. Der Dichter gerät mitten in den Zürcherputsch vom September 1839, der den Sturz der liberalen Regierung zur Folge hat<sup>2</sup>. Er steigt am 8. September im Hotel «Zum Schwert» ab und beschreibt nun in romantischer Sicht äusserst reizvoll das revolutionäre Treiben in der immer noch unruhigen Stadt. Der Lärm weckt den Dichter aus seinem Schlaf, und da er nun einmal wach ist, beginnt er zu schreiben. Der nächtliche Tumult in der aufgeregten Stadt bildet so gleichsam einen äusserst effektvollen Hintergrund für unsren Reisebericht: Es ist morgens vier Uhr, ich öffne mein Fenster; tiefe Finsternis, niemand schläft. Zürich summt wie ein gereizter Bienenstock; die hölzernen Brücken er-

zittern unter den unsicheren Schritten der Bataillone, welche verwirrt in der Dunkelheit die Stadt durchziehen. Trommelschlag auf den Hügeln! Einheimische Marseillaisen vor erleuchteten Kneipen und in dunklen Gassen! Zürcherische Milizen exerzieren auf einem kleinen Platz in der Nähe des Hotels «Schwert», wo ich wohne. Man hört Kommandos in französischer Sprache: «Portez arme! Arme bras!» Dazwischen schallendes Gelächter und Schreie; Türen, welche zugeschlagen werden; seltsames Klirren und Klappern. Überall Schatten, die vorüberhuschen und verschwinden. Ein Hahn kräht, und droben zu meiner Linken, über dem Grossmünster zwischen den beiden Glockentürmen, glänzt Venus wie ein Feuerstrahl zwischen zwei Zinnen. In Zürich gibt es eine Revolution. Soeben hat es seinen Bürgermeister getötet und seine Regierung gewechselt<sup>3</sup>. Ich aber, da sie mich nun einmal geweckt haben, benütze die Gelegenheit, Ihnen zu schreiben, mein Freund:

«Der Tag erwachte gestern morgen, als ich Basel verliess. Die alten Türme der Stadt begleiten auf eine kurze Strecke die Landstrasse, die nach Zürich führt. Während vier Stunden, bis nach Rheinfelden, führt sie den Rhein entlang durch ein entzückendes Tal, auf welches aus den Wolken herab all der feuchte Schimmer des Morgens niedertaute. Man lässt Grenzach zur Linken; seinen hohen Kirchturm, der durch ein schreiendes weisses Zifferblatt verunstaltet ist, kann man von den Basler Türmen aus deutlich sehen. Dann durchquert man Augst. Augst, ein barbarischer Name! Nun, Augst bedeutet Augusta. Augst war einst eine römische Stadt, die Hauptstadt der Rauriker, das alte Raurica, das alte Augusta rauracorum, gegründet vom Konsul Munatius Plancus, dem die Basler in ihrem Rathaus eine Statue errichtet haben mit einer Inschrift, die ein wackerer Schulmeister, Beatus Rhenanus mit Namen, verfasst hat<sup>4</sup>. Welch ruhmvolle Vergangenheit, sage ich, und heute, Welch kleine Stadt! (sic!) In der Tat, Augusta rauracorum ist jetzt nur noch ein Dekor für ein liebenswürdiges schweizerisches Volksstück. Eine Gruppe malerischer Hütten, auf einem Felsen gelegen, verbunden durch zwei alte Tortürme<sup>5</sup>; zwei verschimmelte Brücken, unter denen ein

reissender Bach hindurchbraust, die Ergolz, die vom Gebirge herabkommt und die tiefhängenden Äste der Bäume beiseite schiebt; das Klappern von Mühlrädern, hölzerne Lauben von Weinreben umrankt; ein alter Friedhof, wo ich im Vorbeigehen ein merkwürdiges Grabmal aus dem vierten Jahrhundert sah, ein Grabmal, das Miene macht, in den Rhein zu stürzen, an welchen es angelehnt ist: das ist Augst, das ist Raurica, das ist Augusta! Der Boden ist durchwühlt infolge der vielen Ausgrabungen; man entnimmt ihm eine Menge kleiner Bronzestatuetten, mit denen die Basler Bibliothek (Museum) ihr Nippesachen-Kabinett bereichert. Eine kleine Meile entfernt davon, auf der andern Seite des Rheins, durch einen Wasserfall entzweigeschnitten, liegt Warmbach. Und dann, nach einer weitern halben Meile von Bäumen, Sturzbächen und ausgedehnten Wiesen öffnet sich der Rhein. Mitten im Wasser kauert ein mächtiger Fels, der mit Ruinen bedeckt und durch eine gedeckte hölzerne Brücke, die einen seltsamen Anblick bietet, mit beiden Ufern verbunden ist. Eine kleine mittelalterliche Stadt, starrend von Wehrtürmen, Zinnen und Kirchtürmen, zieht sich in verwirrender Unordnung gegen diese Brücke hinab. Es ist Rheinfelden, eine Stadt von militärischer und kirchlicher Bedeutung<sup>6</sup>, eine der vier Waldstädte, ein berühmter und bezaubernder Ort. Die Ruine in der Mitte des Rheines ist eine alte Burg, die man den Stein zu Rheinfelden nennt. Unter der Holzbrücke, die nur ein einziges Joch hat, jenseits des Felsens, also auf der Seite, die der Stadt gegenüberliegt, ist der Rhein kein Strom mehr, er ist ein Schlund, ein Abgrund! Zahllose Schiffe werden darin alljährlich verschlungen. Ich hielt mich eine gute Viertelstunde in Rheinfelden auf. Seine Wirtshausschilder hängen an mächtigen, dichtbelaubten eisernen Trägern, die höchst ergötzlich anzuschauen sind<sup>7</sup>. Die Hauptgasse erfreut sich eines schönen Brunnens; auf dessen Stock steht ein vornehmer Krieger, der mit seinem stolz über dem Kopf erhobenen Arm das Stadtwappen trägt.»

«In Rheinfelden verlässt man den Rhein und sieht ihn dann nur noch einen Augenblick in Säckingen, einer unbedeutenden Stadt mit einer hässlichen Kirche und einer gedeckten Holzbrücke im

Hintergrund eines lieblichen Tales. Dann führt die Landstrasse durch fröhliche Dörfer über ein breites und hohes Plateau. In der Ferne erheben sich die Juraberge, die einer riesigen Schafherde gleich die Hochebene umgeben. Von Rheinfelden bis nach Brugg bleibt die Landschaft bezaubernd schön; der Strassenrand ist bewundernswert zu dieser Jahreszeit und in diesem Land. Die Wiesen sind gespickt mit blauen, weissen, gelben und violetten Blumen wie im Frühling. Prachtvolle Brombeerstauden zerkratzen den Kasten meines vorbeifahrenden Wagens. Da und dort entdecke ich steilabfallende Böschungen, welche die Formen der einheimischen Berge nachahmen und kleine, daumensdicke Rinnale, die Sturzbäche nachäffen. Auf den tausend Spitzen der Gebüsche haben herbstliche Spinnen ihre Netze aufgehängt, und die glitzernden Tautropfen rollen darüber wie Perlen.»

Der Dichter ergötzt sich an kleinen ländlichen Szenen, die ihn an flämische Gemälde erinnern. Auf seiner Fahrt nach Rheinfelden sieht er einen Bauern, der seine Frau prügelt; «denn die Bauern halten es damit wie die Könige, und sagte nicht Buckingham zu Mme de Chevreuse, dass er drei Königinnen geliebt habe, und dass er gezwungen gewesen sei, sie im Zügel zu halten, alle drei.» In einem Dorf in der Nähe unserer Stadt schaut er zu, wie drei Männer eine Kuh beschlagen und freut sich kindlich, wenn er feststellen kann: «Sie schaute sehr dumm drein, als man sie von ihrer Arbeit wegnahm.» In Augst sieht er einen armseligen verkrüppelten Baum, «der den kleinen Buben des Dorfes als Pferd dient, den Buben, die Rom zu Ahnen haben!» Hundert Schritte von Frick entfernt bemerkt der Dichter einen Bienenkorb, der auf einem Brett über der Türe eines Bauernhauses steht und ruft entzückt aus: «Die Bauern gingen gleichsam durch die Türe des Bienenhauses ein und aus. Menschen und Bienen schöpferisch tätig wie der liebe Gott!»

Am gleichen Tage reist Victor Hugo über den Bözberg nach Brugg. Dort bewundert er die schönen Bruggerinnen in ihrer hübschen Sonntagstracht, die er in allen Einzelheiten beschreibt. Schade, dass er uns nicht sagt, ob ihm die Rheinfelderinnen ebensogut gefallen haben!

### *Anmerkungen*

<sup>1</sup> Victor Hugo (1802–1885) wurde in Besançon als Sohn eines Generals geboren. Er verbrachte seine Kindheit in Italien und Spanien, wo sein Vater unter Napoleon diente; später lebte er in vornehmer Umgebung bei seiner Mutter in Paris und verheiratete sich jung. Seine geniale dichterische Begabung, die alle Formen der Dichtung umfasste, machte ihn bald zum Haupt der romantischen Schule. Als Parteimann und Politiker von Format kämpfte er mit unerhörtem Einsatz für ein menschenwürdiges Dasein des Volkes. Die triumphale Beisetzung im Pantheon zeigte ganz Europa, dass Victor Hugo eine der grössten Persönlichkeiten des neunzehnten Jahrhunderts war.

<sup>2</sup> Der sogenannte «Straussenhandel»; die Berufung des radikalen Theologieprofessors David Friedrich Strauss an die neugegründete Hochschule gab den letzten Anstoss zum Putsch der Konservativen.

<sup>3</sup> Der liberale Regierungsrat Hegetschweiler wurde mitten im Getümmel erschossen.

<sup>4</sup> Am Hause «Zum Pfauen» war 1528 ein Wandgemälde angebracht worden, das den Gründer von Augst, Munatius Plancus, darstellte. Dazu hatte Beatus Rhenanus (1485–1547), der Humanist und Freund des Erasmus von Rotterdam, eine schwungvolle Inschrift verfasst, die den berühmten Römer als «ältesten Erleuchter unserer Gegend» pries. Die Statue im Rathaushof stammt vom Strassburger Bildhauer Hans Michel und wurde 1580 enthüllt. Die Inschrift auf dem Sockel des Standbildes, die Hugo erwähnt, geht nur zum Teil auf die Inschrift auf dem Wandgemälde zurück, das der Witterung zum Opfer fiel (Gustav Adolf Wanner, «Basler Nachrichten» v. 10. August 1964).

<sup>5</sup> Einen der beiden Tortürme sieht man auf dem Kupferstich von Perignon (Geschichte von Augst und Kaiseraugst, Bild 16).

<sup>6</sup> Für die Franzosen ist Rheinfelden ein historischer Begriff. Über die kirchliche und militärische Bedeutung der ehemaligen österreichischen Stadt siehe Karl Schib, Geschichte der Stadt Rheinfelden.

<sup>7</sup> Die romantische Kunstuitleorie vertrat die Ansicht, das auch im Kleinen, Unscheinbaren das Grosse, Geniale verborgen sei; darum sagt Hugo an einer andern Stelle: «In Rheinfelden haben mich die üppigen Wirtshausschilder beeindruckt wie Kathedralen.»

Albin Müller